

Eine Vogeldrohne soll Reben schützen

STÄFA Der Robird, eine Drohne mit dem Aussehen eines Wanderfalke, soll Rebbaunern dabei helfen, ihre Trauben vor gefräßigen Vögeln zu schützen. Die niederländische Herstellerfirma hat den ferngesteuerten Vogel gestern interessierten Rebbaunern im Bezirk Meilen vorgestellt.

Im ersten Moment sieht er aus wie ein echter Wanderfalke. Dass die Augen aus Glas sind, das Federkleid nur aufgemalt ist und der Skalp des Tieres als Akkuabdeckung dient, erkennt man erst auf den zweiten Blick. Robird, eine Mischung aus Robot und Bird also, taufte die niederländischen Hersteller Clear Flight Solutions ihre Drohne – der Name passt. Seine Aufgabe: Vögel verschrecken, auf Flughäfen, Mülldeponien und landwirtschaftlichen Betrieben.

Für Winzer ist der Roboter- raubvogel besonders attraktiv: «Ungeschützte Weinreben werden von Staren in wenigen Tagen weggefressen, was in Zehntausenden Franken Schaden resultiert», erklärt Rebberater Klaus Schilling in der Eröffnungsrede in der Wüstube des Weinguts Rehalde. Ähnlich teuer sei es, zum Schutz vor den gefräßigen Vögeln Hagelnetze zu installieren, die zusätzlich zum hohen Preis regelmässig kontrolliert und nach wenigen Jahren ersetzt werden müssten.

Die dritte Methode, das Verschrecken der Vögel mit Schreckschusswaffen oder Böllern, sei einerseits ineffizient, weil sich die Tiere schnell an den Lärm gewöhnen und ihn ignorieren, andererseits aufgrund der Lärmmissionen nur sehr begrenzt möglich, besonders in

stark besiedelten Gebieten wie der Goldküste. Der Robird könnte Abhilfe schaffen: Mit seiner Silhouette, dem Flügelschlag und den Flugmustern, die denjenigen eines echten Wanderfalke nachempfunden sind, soll er andere Vögel langfristig aus «seinem» Revier vertreiben. «Die Vögel ergreifen instinktiv die Flucht, wenn sie einen Wanderfalke sehen. Sie kommen vielleicht noch ein-, zweimal zurück; wenn dann der Robird aber immer noch da ist, verlassen sie das Gebiet dauerhaft», erklärt Marcel Maurer, der den Robird in der Schweiz vertreibt.

Skeptische Krähen

Ein Testflug über dem verregneten Weinberg in Stäfa zeigt die beeindruckenden Flugeigenschaften der Drohne. Denkt man sich das laute Surren des Flügelmotors weg, könnte man meinen, es fliege ein echter Raubvogel über die Weinstöcke. Zwei neugierige Krähen verfolgen den Falke für eine kurze Zeit, setzen dann aber zur Flucht an. Ob sie wirklich auf den Trick hereinfallen oder ob ihnen der Vogel aus dem 3-D-Drucker aus anderen Gründen suspekt ist, ist nicht klar. Klar ist aber, dass der Robird seine Aufgabe erfüllt. Die Höchstgeschwindigkeit des ferngesteuerten Vogels liegt bei 60 Stundenkilometern – rund 330 weniger als



Die zwei Drohnenpiloten Wouter Smit und Jan Willem van den Eijkel bereiten ihren Robird auf den Abflug vor.

Foto: Michael Trost

sein lebendiges Pendant – bei Windgeschwindigkeiten von bis zu 50 Kilometern pro Stunde.

Rettungsaktion am Schluss

Kaufen kann man den Robird nicht. Die Herstellerfirma, die ihn auf den Flughäfen Edmonton und Southampton schon erfolgreich einsetzen konnte, verfolgt stattdessen ein sogenanntes Ser-

vice-Lease-Konzept. Der Kunde mietet also den Vogel inklusive zwei Piloten, die aus den Niederlanden anreisen und den Robird beim Kunden über mehrere Monate steigen lassen. «Unser Ziel ist es, dass möglichst viele Rebbaunern in der Region den Robird-Service beanspruchen», erzählt Maurer, «der Vogel kann dann im Herbst, sobald die Trauben reifen

und Stare, Elstern oder Amseln zum ernstzunehmenden Problem werden, an jedem Reberg einmal morgens und einmal abends zwei Runden fliegen.» So minimiere sich auch der Preis für die Bauern.

Den Schluss der Vorführung bildet ein weiterer Showflug des Robird. Er endet nach einigen spektakulären Sturzflügen mit

einer harten Landung in einem Baum neben den noch kargen Reben. Der Robird überlebt den Sturz aber, wie die Piloten nach der Rettungsaktion des Pechvogels dem halb besorgten, halb amüsierten Publikum mitteilen.

Tim Haag

Ein Video finden Sie auf www.zsz.ch.

Der Zürichsee ist am Tiefpunkt

ZÜRICHSEE Die hellen Stellen an den Ufermauern fallen auf. Der Pegelstand des Zürichsees liegt derzeit weit unter seinem Normalniveau. Doch der Tiefstand ist erreicht, schon bald wird das Schmelzwasser aus den Bergen den See füllen.

20 Zentimeter hat der Zürichsee allein in den letzten drei Wochen eingebüsst. Mit einem Pegelstand von 405,66 Metern, gemessen in Oberrieden, lag der Wasserspiegel am Montag gut einen halben Meter tiefer als üblich. Die Kieszungen vor dem Küsnachter Horn lecken immer weiter in den See hinein. Steintreppen, die sonst sanft ins Wasser führen, enden nun mit einem grossen Absatz über der Seeoberfläche.

Der Unterschied ist überall sichtbar. Wo bei Normalstand die Wellen ans Ufer plätschern, trennt jetzt eine scharfe Linie die dunklen Steinmauern oben von den helleren unten. Als ob man nach den Sommerferien die Badehose auszieht und darunter bleiche Haut zum Vorschein kommt.

Als alles nichts mehr nützte

Der tiefe Pegel hat natürliche Gründe. Geringere Regenmengen im Winter und die wegen der tiefen Temperaturen blockierte Schneeschmelze in den Bergen lassen den Zürichsee Anfang März auf sein Jahrestief sinken.

Daneben regelt seit 66 Jahren das Lettenwehr am Zürcher Platzspitz den Wasserstand. Variierte zuvor der Seespiegel noch um bis zu zwei Meter, beträgt heute die Differenz nur wenige Handbreiten. Ausser die Natur überrumpelt die Technik. Das geschah zuletzt im Sommer 2014, als Dauerregen Korrektur durch Menschenhand gebot und das Wehr abgesenkt wurde, um Hochwasser zu verhindern.

Im Mai 1999 genügte das nicht mehr. Damals verursachten war-

mes Wetter, viel Regen und die Schneeschmelze nach einem Rekordwinter einen Wasserschwall ins Tal. Der Zürichsee übertraf trotz Lettenwehr erstmals die 407-Meter-Marke. Ufer wurden überschwemmt, Keller geflutet, Abwasserreinigungsanlagen ließen über.

Kein Extremszenario erwartet

Das weckt Erinnerungen, denn im letzten Winter ist in den Bergen so viel Schnee gefallen wie seit 1999 nicht mehr. Der tiefe Pegel des Zürichsees ist jetzt aber keine Vorsichtsmassnahme, um Reserven für die erwartete Schmelze zu schaffen, beruhigt Wolfgang Bollack, Mediensprecher des Zürcher Amts für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel).

«Der Schnee schmilzt aufgrund der hohen Temperaturen im Moment kontinuierlich ab, sodass zurzeit kein Extremszenario zu erwarten ist», sagt Bollack. Ein solches entsteht, wie es zu Pfingsten 1999 passierte, wenn starke Niederschläge mit einer aussergewöhnlichen Schneeschmelze wegen Anstiegens der Temperaturen zusammenfallen.

Ab morgen wieder höher

Der tiefe Wasserstand ist demnach saisonal bedingt und entspricht auch dem Wehrreglement des Bundes. Dieses definiert ein Zielband für den Zürichseepiegel, abhängig von der Jahreszeit. «Damit wird der Zürichseepiegel innerhalb eines bestimmten Schwankungsbereichs möglichst stabil gehalten», erklärt Bollack. Im Moment erlau-



Die Linie am Mauerbogen in Stäfa zeigt, bis wohin normalerweise der Zürichsee reicht.

Foto: Sabine Rock

be das Zielband entsprechend der natürlichen Schwankung von Seen den tiefsten Stand. Gemäss dem Awel-Sprecher «steigt ab dem 15. März dieses Minimum wieder kontinuierlich an».

Es sind Riesenmengen, die kommen werden. Ein Zentimeter Zürichsee entspricht rund 900 Millionen Liter Wasser. Damit kann man das Zürcher Hallenstadion eineinhalbmal bis unters

Dach füllen. Bis im Sommer wird der Zürichsee Hunderte Hallenstadion schlucken, um seinen Normalstand wieder zu erreichen und dennoch die Limmat satt zu speisen. Christian Dietz-Saluz

LETTENWEHR REGELT ZÜRICHSEE

Auf die Sihl abgestimmt

Seit 1951 regelt das Lettenwehr am Zürcher Platzspitz – vor der Einmündung der Sihl in die Limmat – den Wasserstand des Zürichsees. Wolfgang Bollack, Sprecher des kantonalen Zürcher Amts für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel), beschreibt das Zusammenspiel von Zürichsee, Limmat, Lettenwehr und Sihl:

«Der Zürichseepiegel reagiert relativ träge auf Veränderungen des Wehrstandes. Limitierend wirken bei voll geöffnetem Wehr die Engnisse der Limmat in der Zürcher Innenstadt bei der Münster- und Rathausbrücke. Auch bei einem maximal geöffneten Wehr kann es höchstens zu geringfügigen Überschwemmungen im Uferbereich der

Limmat im Limmattal kommen. Nur ein zeitgleiches Sihlhochwasser kann zu gefährlichen Situationen im Limmattal führen. Diesem begegnet man dann, indem für die Zeitdauer der Sihlhochwasserspitze der Abfluss aus dem Zürichsee gedrosselt wird und so Überschwemmungen im Limmattal möglichst verhindert werden.» di

Schon 2000 sind gegen den Zuschlag

SCHIFFSFÜNFLIBER Die Volksinitiative zur Abschaffung des Schiffszuschlags ist gut unterwegs. Das melden die Initianten auf Anfrage genau einen Monat nach Start des Begehrens. Demnach ist ein Viertel der notwendigen Unterschriften bereits gesammelt. Laut dem Wädenswiler Kantonsrat Jonas Erni (SP) habe man über 2000 Unterschriften erhalten, davon 1000 per Download ab Website www.schiffszuschlag-nein.ch.

Ander Initiative ist ein überparteiliches Komitee beteiligt, eine Mitte-links-Allianz aus SP, Grünen und EVP. In den nächsten Tagen werden alle Mitglieder dieser Parteien im Kanton Zürich angeschrieben und zur Unterstützung aufgefordert. Die Initianten haben noch fünf Monate Zeit, die erforderlichen 6000 Unterschriften zu sammeln. Eine Abstimmung wäre frühestens 2020 möglich, also bereits nach Ablauf der von der Volkswirtschaftsdirektion angekündigten dreijährigen Probezeit für den Schiffsfünfliber. Sollte der Zuschlag vom Regierungsrat wieder aufgehoben werden, würde auch die Initiative zurückgezogen, sagt Jonas Erni. di

ETWAS GEHÖRT?

Etwas Aussergewöhnliches in der Region Zürichsee gesehen? Etwas, was viele Leserinnen und Leser der «Zürichsee-Zeitung» interessieren könnte? Rufen Sie die Regionalredaktion der ZSZ an (Tel. 044 928 55 55) oder schreiben Sie eine E-Mail (redaktion.meilen@zsz.ch). red